

Adibeli Nduka-Agwu/Antje Lann Hornscheidt (Hrsg.)

Rassismus auf gut Deutsch

Ein kritisches Nachschlagewerk
zu rassistischen Sprachhandlungen

Sprache und Diskriminierung
Transdisziplinäre Genderstudien 1

Brandes
& Apsel

Rassifizierungen abgegrenzt und auf diese Weise kulturalisierende Rassifizierungen als nichtrassistisch hergestellt. Dies sehen wir jedoch als eine Instrumentalisierung der Verwendungen von Begrifflichkeiten wie ›ethnisch‹, ›Ethnie‹, ›Ethnizität‹ an, um bestimmte Formen von Rassismus reProduzieren zu können, ohne als rassistisch zu gelten. So werden im alltäglichen deutschen Sprachgebrauch Vorstellungen von ›Ethnien‹ häufig mit bestimmten kulturellen Leistungen verbunden, wie z. B. Musikrichtungen, Kleidungsstile, Essensgewohnheiten. Hier wird, oft mit der Intention Rassismuskritik zu vermeiden, behauptet, bestimmte Eigenschaften (eine Vorliebe für z. B. scharfes Essen, Alkoholkonsum oder bestimmte Berufsfelder) seien eben tief mit der ›Kultur‹ dieser Personen verbunden. Es wird bewusst eine Bezugnahme auf Biologie (und damit biologistischem Rassismus) vermieden, doch die Unterstellung von inhärentem kollektivem und grundlegendem ›Anderssein‹ bleibt unverändert bestehen. Bei pauschalisierender oder generalisierender Zuschreibung bestimmter kultureller Ausdrucksformen in Verbindung mit der Idee von ›Volksgruppen‹, ›Menschentypen‹, geopolitischen Herkünften und ›Abstammungen‹ können Ethnisierungen in unserer Lesweise dann auch rassistisch sein, wenn sie mit strukturellen, d. h. rassistischen Deprivilegierungen einhergehen. Diese Zuschreibungen sind häufig zugleich genealogisierend. Damit sind sie in einer biologisierenden Abstammungslogik als zentral gesetzt und in repronormativen biologistisch-genealogisierenden Vorstellungen verhaftet. Diese werden auf diese Weise zugleich reProduziert, ohne dass sie aus unserer Sicht gleichzeitig unbedingt als rassistisch analysiert werden können.³¹

Durch die terminologische Trennung zwischen ›Rassen‹ und ›Ethnien‹ wird eine spezifische kulturalisierte Form des Rassismus lediglich weniger offensichtlich und Rassismus kann in veränderter Form weiterhin geäußert werden. Es ist wichtig, analytisch unterschiedliche Formen von strukturellen Diskriminierungen fassen zu können. Diese verändern sich kontinuierlich, wie es auch in der Idee der Konjunkturen des Rassismus zum Ausdruck gebracht wird. Wichtig ist, dass es nicht zu einer Gleichsetzung und -stellung aller analytischen Begrifflichkeiten zu unterschiedlichen, miteinander interdependenten oder sich gegenseitig auf unterschiedlichen Ebenen ersetzenden Formen von Diskriminierung kommt.

grundsätzlich und immer identische Phänomene betrachten bzw. Ethnisierungen ausschließlich als Formen von Neorassismus beschreiben (siehe Miles 1993; Haritaworn 2005/2009: 158-171.). Wir betonen auch die Gemeinsamkeiten und Übergänge, sehen es aber als wichtig an, auch die analytisch über die Verwendung der Begriffe möglichen Differenzierungen wahrzunehmen, um so detaillierte Analysen vornehmen zu können. Vgl. hierzu auch den Artikel von Hamann/Lemberg zu ›Ethnizität‹ in diesem Band; siehe auch Hornscheidt/Arndt zum Begriff ›Ethnie‹ in ›Afrika und die deutsche Sprache‹ 2004/2009.

³¹ Dies heißt bspw., dass eine Be_nennung von Personen als bayrisch weder eine rassistische noch eine negativ-ethnisierende Zuschreibung ist. Grundsätzlich relevant ist immer die Frage der strukturellen Positionierung als machtvoll oder machtlos.

Darüber hinaus ist es uns wichtig zu betonen, dass unterschiedliche spezifische Formen von Rassismus differenziert werden können müssen. Der Fokus auf neuere Formen von Rassismus darf bereits länger bestehende aber immer noch äußerst wirkmächtige Formen von Rassismus, wie kolonialistischen Rassismus, nicht aus dem Blick verdrängen. Es handelt sich dabei immer um kritisch-reflektierende analytische Grenzziehungen, die selbst immer auch wieder kritisch reflektiert und an unterschiedliche Diskriminierungsregimes und -strategien angepasst werden müssen. Die Artikel dieses Bandes zeigen, wie unterschiedlich Rassismus sich äußern kann – ohne dass es sich hier je um eine geschlossene Liste handeln kann. Die Übergänge zwischen diesen verschiedenen Formen sind jedoch immer fließend und Grenzziehungen sind nur konkret, kontext- und situationsbezogen möglich. Wir nehmen eine solche Differenzierung aus analytischen Gründen vor, um Analysen zu Rassismus schärfen zu können ebenso wie Analysen zu Migratismus, Religiosizismus usw. Es muss immer genau überlegt werden, wann und wozu die analytischen Grenzziehungen vorgenommen werden und welche Ziele damit verfolgt werden. Sie dienen dabei ausschließlich der Dekonstruktion zu besserem Verständnis und Bekämpfung von Diskriminierung.

Wir sehen viele Übergänge zwischen Rassifizierungen, Migratisierungen und Ethnisierungen bzw. viele strategische Instrumentalisierungen von Migratisierungen und Ethnisierungen, um Rassismus auszudrücken und um rassistisch zu handeln. Häufig werden Migratisierungen und Ethnisierungen rassistisch verwendet und machen Rassismus weniger einfach greifbar, indem sie Rassifizierungen nicht explizit beNennen, sondern Rassismus indirekter herstellen. In diesen Fällen dienen sprachlich hergestellte Ethnisierungen und Migratisierung lediglich als terminologische Oberflächenveränderungen und machen Rassismus schwerer erkennbar. Darüber hinaus können diese analytisch als unterschiedlich fassbaren strukturellen Diskriminierungsformen jeweils spezifische diskriminierende Logiken besitzen und somit zu unterschiedlichen Formen von Diskriminierungen führen. Eine Gleichsetzung dieser drei von uns getrennten Diskriminierungsformen kann die Spezifik der jeweiligen Diskriminierung unsichtbar machen und Gemeinsamkeiten, Übergänge und jeweiligen ersetzenden Verwendungen. So kann eine differenzierte kritische Reflexion und ein differenzierter Kampf gegen diese erschwert werden.³² Unsere Differenzierung ermöglicht es, genauer zu untersuchen, wie die verschiedenen Formen sich gegenseitig ersetzen und unterschiedliche Realisationen von Rassismus dadurch schwieriger greifbar scheinen. Letztendlich sind so auch Interdependenzen zwischen und in analytisch unterschiedenen Diskriminierungen und Privilegierungen besser konkretisierbar und analysierbar.

³² Spätere Nachfolgebände in dieser Serie werden den Spezifika von durch sprachliche Handlungen hergestelltem Migratismus und sprachlich hergestellter Ethnisierung gewidmet sein.

Auch Religiosisierung³³, die strukturell abwertende Herstellung von Personen und Gruppen über Religion und zugeschriebene religiöse Zugehörigkeit, kann aus einer kritisch-analytischen Perspektive rassistisch sein. Dies hat in Bezug auf antisemitischen Rassismus eine lange Tradition und trifft im Kontext von antimuslimischem Rassismus in deutschsprachigen Gesellschaften seit dem letzten Jahrzehnt verstärkt zu. Letztere Form des religiosisierenden Rassismus wird in den Beiträgen zu → ›Weltreligion‹, → ›Muslim/e/a‹ und → ›Islam‹ in diesem Band ausführlicher behandelt. Auch Religiosisierung zur Herstellung der Annahme von unterschiedlichen menschlichen ›Rassen‹ wird von uns als eine Form kulturalisierenden Rassismus verstanden, in der nationalsozialistischen Propaganda und Ideologie handelte es sich in Bezug auf Antisemitismus auch um eine Form von biologisierendem Rassismus. Doch wir sehen auch hier, dass Religiosisierung als eine sozial relevante Diskriminierungsdimension zwar rassistisch sein kann, aber nicht muss. So muss unterschieden werden, ob eine Annahme von Rassifizierungen über Religiosisierung hergestellt wird – und damit eine spezifische Form des kulturalisierenden Rassismus realisiert wird – oder ob es sich um eine Form der sozialen Abwertung der Zugehörigkeit zu einer Religionsgruppe oder einer religiösen Handlung oder Praxis handelt.³⁴ In Deutschland richten sich bspw. die offiziellen, allgemeinen Feiertage ausschließlich nach christlichen Riten und Feiern. Das stellt Christ_innentum als religiöse Norm deutsch-statisierten³⁵ Lebens her. Damit wird Christ_innentum als Religion staatlich privilegiert. In gewissen Kontexten wird Christ_innentum in Deutschland sogar entreligiosiert, bspw. wenn Holzkreuze in bayrischen Klassenzimmern nicht als einseitige christliche Religionsbekundungen in staatlichen Räumen angesehen werden, sondern als kulturelle Tradition. Wenn nur dem Christ_innentum das Privileg gegeben wird, neutral, normal oder Teil der deutschen Tradition, des deutschen Selbstverständnisses zu sein, dann hat dies diskriminierende Effekte auf andere Religionen und Religionsausübungen. In beiden Fällen handelt es sich aber nicht um Rassifizierungen oder eine Form von religiosisierendem Rassismus. Wenn jedoch Personen muslimischen Glaubens kollektiv unterstellt wird, sie könnten niemals Teil der gesamtdeutschen Normalität sein, dass sie inhärent ›anders‹ seien in zugeschriebener ›Mentalität‹ oder Denkweisen und sie in Bezug auf Deutschland delokalisiert³⁶ und im außereuropäischen Ausland verortet werden, dann ist dies rassifizierend und religiosisierend rassistisch. Hier wird über Muslimischsein eine christlich-säkularisierte deutsch-statisierte

³³ Dieser Begriff geht auf Claudia Brunner zurück, vgl. Brunner 2010.

³⁴ Auch dem Thema der sprachlichen Diskriminierung von Religion/religiöser Identität und Religiosisierung wird ein eigener Band in dieser Reihe gewidmet werden.

³⁵ Für den Begriff der Statisierung siehe Hornscheidt zu Kritischer Statisierung in diesem Band.

³⁶ Vgl. den Artikel von Tudor zu Migratismus und den Artikel von Hornscheidt zu Kritischer Statisierung in diesem Band zu diesen Phänomenen.

Norm³⁷ hergestellt. Diese Unterstellung des ›Andersseins‹ richtet sich in dieser absoluten Form nicht gegen *weiße* deutsche Muslima/e. Für diese wird Muslimischsein ausschließlich zu einer Glaubensangelegenheit gemacht, d. h. sie werden lediglich religiosisiert und nicht religiosisierend rassistisch hergestellt. Dies bedeutet anders herum, dass die obige Zuschreibung Muslima/e als Gegenpol zum statisierten Deutschsein von vorneherein rassifiziert ist. Ähnlich verhält es sich, wenn in vorherrschenden deutschen Kontexten eine Gegenüberstellung von ›Deutschen‹ und ›Jüd_innen‹ stattfindet, wodurch Jüdischsein im Gegensatz zum Deutschsein hergestellt wird. Dadurch wird jüdischen Personen ein Deutschsein abgesprochen oder es muss besonders betont werden in Phrasen wie »Jüd_innen in Deutschland« oder »deutsche Jüd_innen«. In den konventionalisierten Benennungspraktiken zeigt sich hier eine Asymmetrie, in der Deutschsein in einem Gegensatz zu Jüdischsein gesetzt wird.

In unserer Grenzziehung zwischen verschiedenen Formen struktureller Diskriminierungen geht es nicht darum, eine Hierarchie von »schlimmen« oder »weniger schlimmen« Diskriminierungen aufzubauen. Eine Differenzierung erlaubt es uns, Tendenzen der UnSichtbarMachung der Spezifik von unterschiedlichen Rassismusformen entgegenzuwirken. Durch eine Subsumierung von Migratismus unter Rassismus wird z. B. ein nicht auf Migration basierender Rassismus ebenso unsichtbar gemacht wie *weiße* Privilegien, die für viele migratisierte Personen weiterhin bestehen können.³⁸ Im Sinne eines interdependenten, also eines verwobenen und sich gegenseitig begünstigenden Verständnisses von Diskriminierungen und Privilegierungen³⁹ ist es wichtig, deren Formen möglichst differenziert wahrzunehmen. Nur so können Individuen und Subgruppierungen innerhalb einer größeren Community (z. B. von PoC oder Migratisierten) für sich unterscheiden, wo welche Privilegien bestehen und wo nicht.

Zum Groß- und Kleingedruckten

Wir verwenden in diesem Buch eine Schreibweise, die sich vom konventionalisierten orthografischen Standard des Deutschen unterscheidet. Bspw. benutzen wir Großschreibungen einzelner Buchstaben im Wortinneren, z. B. reProduziert. Diese Schreibweise findet sich u. a. auch im sog. »Binnen-l« (also z. B. LeserInnen), mit welcher genderunspezifisierende Appellationen ausgehend von einer Kritik von Feminist_innen verändert worden sind, um androzentrische (auf Männer und

³⁷ Zum Konzept der Statisierung als privilegierte deutsche Herstellung siehe Hornscheidt in diesem Band.

³⁸ Dieser Aspekt und die Notwendigkeit der Ausdifferenzierung findet sich im Beitrag von Tudor zu Migratismus ausführlicher.

³⁹ Siehe hierzu insbesondere Walgenbach et al. 2007, wo ein Modell der Interdependenz von Diskriminierungen entwickelt wird.

Männlichkeit zentrierte und diese zum allgemeinmenschlich machende) Normen und einen »male bias« aufzubrechen (siehe Hornscheidt 2008 für eine ausführlichere Diskussion).

Ein großgeschriebenes P in »reProduziert« bspw. drückt für uns aus, dass jedes Produzieren auch ein Reproduzieren ist und jedes Reproduzieren auch ein Produzieren. Im Gegensatz dazu impliziert die Schrägstrichvariante wie in »re/produziert«, dass es sich sowohl um eine produzierende als auch um eine reproduzierende Handlung handelt. Die Großschreibung im Wortinneren geht einen Schritt weiter, indem sie nicht ein gegenübergestelltes Sowohl-als-auch zum Ausdruck bringt, sondern eine untrennbare Verbindung und Gleichzeitigkeit beider Dimensionen. So ist eine Reaktion auch eine Aktion, deshalb ReAktion; eine Resignifizierung ist auch gleichzeitig immer eine Signifizierung, eine sprachliche Bedeutungszuweisung; gleichzeitig ist jede sprachliche Bedeutungsbelegung auch eine Neuverwendung, d. h. eine Resignifizierung. Um diesen kontinuierlichen wechselseitigen Prozess aufzuzeigen, verwenden wir die Form ReSignifizierung. Entsprechend dieser sprachlichen Vorstellung liegt in jeder Verwendung eines Wortes zugleich auch eine Wendung ihrer Bedeutung und Konventionen, jede sprachliche VerWendung ist eine Handlung, und dies drücken wir durch die Schreibweise VerWendung aus.

Zudem kann eine Großschreibung im Wortinneren zu einer erhöhten Aufmerksamkeit beim Lesen führen und zu einer unkonventionellen Sichtweise auf die einzelnen Teile, aus denen einige Wörter zusammengesetzt sind. Dies ist bspw. bei der Form SprachHandlung der Fall, wo die Großschreibung deutlich macht, dass jedes Sprechen auch eine Handlung ist. In der gesprochenen Variante würde vor dem großgeschriebenen H eine kurze Pause eingefügt. Die Großschreibung des N in BeNennungen macht deutlich, dass in jeder Benennung (also der Verwendung einer bestimmten Namensgebung) auch immer eine Nennung (eine Erwähnung und damit die sprachliche Herstellung einer Wirklichkeitsvorstellung) steckt. Es handelt sich nicht lediglich um die sprachliche Abbildung einer außersprachlich vorhandenen Wirklichkeit, wie es konventionalisiert angenommen wird, d. h. es gibt in dieser Vorstellung keine Wirklichkeit, die vor der sprachlichen BeNennung da ist oder die damit also der sprachlichen BeNennung vorgängig wäre. Unkonventionelle Sprachgebräuche wie dieser zeigen, dass es durchaus möglich ist, sich Sprache zu eigen zu machen und sie im Sprechen wie im Schreiben kritisch zu reflektieren.

Mit dem Konzept der Interdependenz⁴⁰ kann erfasst werden, wie vielschichtig und verwoben Diskriminierungen sein können. Eine Person kann in einer Situation einer komplexen mehrdimensionalen Diskriminierung ausgesetzt sein. Erst durch die analytische Trennung der verschiedenen Ebenen der Diskriminierung tritt oftmals die Vielschichtigkeit der Diskriminierung zum Vorschein. Dies geschieht, wenn die

⁴⁰ Siehe Walgenbach et al. 2007.